

NATUR IST BESSER ALS BILDSCHIRM



Foto: © Jürgen Schöy, fotolia.de

Die ursprüngliche
Umgebung des
Menschen war ein
Garten ...



„Bildschirm“ steht für moderne Medientechnik, für TV, PC und Internet. Wer – so wie ich gerade – vorm Computer (Monitor) sitzt, handelt ein wenig paradox, wenn er dafür argumentiert, dass „Natur besser“ sei. Und überhaupt: Was heißt hier „besser“? Im Grunde vergleichen wir Natur (biblisch: Schöpfung) mit Kultur. Was wir als „Natur pur“ verstehen, ist Gottes Schöpfung aus dem Nichts (creatio ex nihilo) entsprungen. Was wir mit dem Bildschirm assoziieren, entspringt dem Kulturschaffen des Menschen, der von Anfang an ein produktiver Mensch (homo faber) war und sein sollte (1. Mose 2,15). Seit dem Sündenfall ist nun aber alles, was der Mensch tut, von der Nichtigkeit geprägt. Auch diejenigen Erfindungen des Menschen, die nicht direkt der Zerstörung dienen, haben Risiken und Nebenwirkungen. Und der Bildschirm ist ein plastisches Beispiel dafür. Man muss nicht erst an Internetpornografie oder Horrorfilme denken, um die Problematik der permanenten Abhängigkeit von Unterhaltungstechnik zu erkennen. Wer ständig vorm Monitor hockt, wird blass, stumpf und „wurmhaft“. Über den Begriff „Reizüberflutung“ lässt sich zwar streiten (Kinder und Jugendliche scheinen mit PC-Games und motorenlärmähnlicher Musik ihren Schulstress abbauen zu können), doch Fakt ist: Die ursprüngliche Umgebung des Menschen war ein Garten...

„Papa, der Wald ist der schönste Spielplatz.“

Dieser Satz stammt von meinen Kindern. Sie greifen auch gern mal zum Gameboy und gehen auch gern Fußballspielen, aber der Wald hat für sie eine eigene Faszination. „Wald“ das heißt für sie: Forscher spielen; Fernglas, Kamera, Lupe und Behälter mitnehmen; Kletterbäume ersteigen; Naturschaukeln finden; Tiere beobachten oder ihre Fährten bestimmen; auf dem Baumstamm über den Bach balancieren; Pfeil und Bogen bauen; Pilze sammeln, bestimmen und essen; Entdeckungen aller Art ...

Steht in unserer Familie eine Feierlichkeit an, die die Kinder betrifft, dann finden sich unsere Gäste nicht an der vornehmen Kaffeetafel wieder (welches Kind begeistert das schon?), sondern abgekämpft vom Geländespiel beim Picknick im Wald. Dort schmeckt der Kuchen dreimal besser. Abends sitzen wir dann gern an der Feuerstelle im Garten bei selbstkreierter Pizza, bei Stockbrot, Bratwurst und Schokobanane. Was gibt es Schöneres? Einen beson-

deren Reiz hat ein solcher Tagesausklang, wenn viel Schnee liegt.

Den Zugang zur Natur bekommen Kinder nicht automatisch. Sie haben zwar die Begabung, Winzigkeiten am Wegesrand zu entdecken, an denen Erwachsene meist achtlos vorbeigehen. Aber man muss ihr Sensorium für Details der Schöpfung trainieren. Das setzt natürlich voraus, dass sich auch die Eltern damit befassen.

Schöpfung erleben

Als Jugendreferent (inAktion Wiedenest) habe ich mit einem Team von Mitarbeitern Teenagerfreizeiten vom Typ „Schöpfung erleben“ entwickelt. Ziel war es, jungen Leuten einen Zugang zu Gottes Schöpfung zu eröffnen. Das hat theologisch mehr Bedeutung, als es auf den ersten Blick scheint. Ich glaube, dass in evangelikalen Kreisen oft zu kurz gedacht wird, wenn es um die Predigt des Evangeliums geht. Der Glaube an Jesus als Retter setzt den Glauben an Gott als Schöpfer voraus. Wer einen Sinn für Gottes Schöpfungshandeln entwickelt hat, der bekommt auch einen klaren Blick

für das Ausmaß und die zerstörerische Kraft der Sünde, die sich bis in die kleinsten Details der Natur erstreckt. Und wer erkennt, dass die „Schöpfung ... unter der Knechtschaft der Vergänglichkeit ... seufzt“ (Römer 8), der erkennt klarer und tiefer, was es bedeutet, wenn Jesus der alten Schlange den Kopf zertritt (1. Mose 3,15). Wer mit David sagen kann „Ich preise dich darüber, dass ich auf eine erstaunliche Weise gemacht bin ...“ (Psalm 139), der wird dem gleichen Gott auch zutrauen, dass er sich erneut ins Zeug legt, um eine neue Schöpfung zu entwerfen (Offenbarung 21). Die Freizeiten „Schöpfung erleben“ wollten dementsprechend Schöpfung erlebbar machen und mit der Botschaft der Bibel verbinden. Das ist in vielerlei Hinsicht auch gelungen.

Mikroskop, „Blinde Karawane“ und Dämmerungsprotokoll

Der Kreativität sind bei einem solchen Freizeitkonzept keine Grenzen gesetzt. Nach dem Aufstehen kann man sich in Kleingruppen formieren und die Teilnehmer per Gegenstandslektionen auf interessante Zusammenhänge aufmerksam machen: Der Bohnenkeim, der durch Hindernisse in einer stockdunklen Pappschachtel konsequent zum Licht wächst. Die weiße Nelke mit gespaltenem Stil, dessen eine Hälfte im Tintenwasser steht ... - Was haben solche Dinge mit dem Leben als Christ zu tun? Stell diese Frage Teenagern und du wirst sinnvolle Antworten bekommen.

Die Herstellung von Mikroskopen (Holzstativ, Aluminium-Tubus, Acrylglaslinsen...) war ziemlich aufwändig. Aber als dann jeder sein Modell fertig hatte und es zur Untersuchung an den nächsten Teich ging, wurden die Augen immer größer. Erlebnispädagogische Anwendung: „Stell dir vor, die Wasserflöhe, die du jetzt auf dem Objektträger beobachtest, schauen dich auch an. Was sehen sie?“ Antwort: „Ein riesiges Auge.“ - Wir Menschen sind wie Wasserflöhe auf dem Objektträger, die sich Gedanken machen über ein überdimensionales Wesen, das uns viel besser kennt, als wir ahnen ...

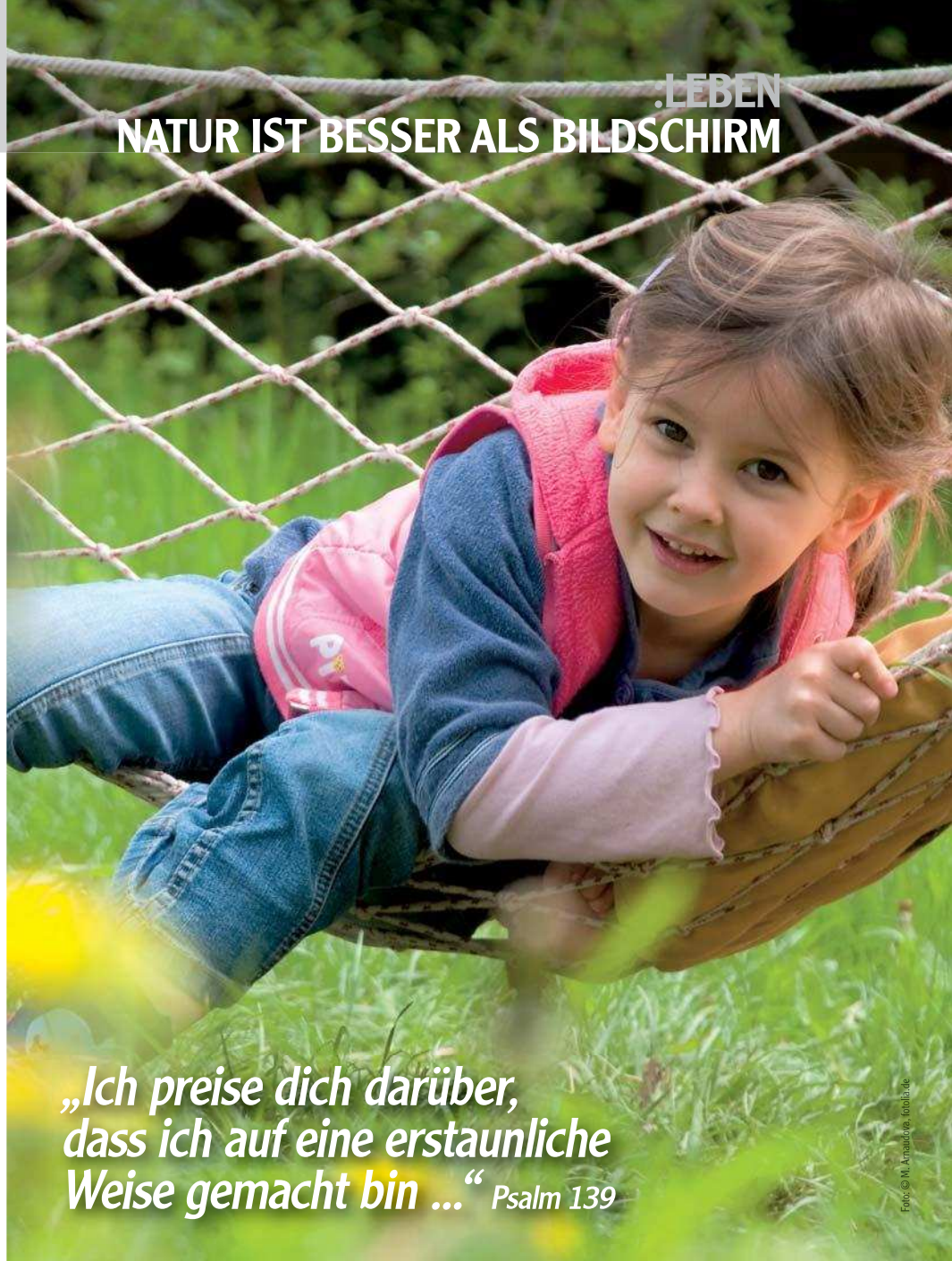
Viele Teens haben leider in ihrer Kindheit



Foto: © A. Steinhilber, fotolia.de

keinen Zugang zur Schöpfung erhalten. Als Mitarbeiterteam dachten wir uns: „Damit wollen wir uns nicht einfach abfinden. Wir wollen, dass sich Teens intensiver in Zusammenhänge der Natur hineindenken. Und zwar mit allen Sinnen.“ Bestimmte Sinnesorgane schärft man, indem man andere zeitweilig außer Kraft setzt. Man hört bekanntlich intensiver, wenn man die Augen schließt. Ein interessantes Experiment war in diesem Zusammenhang die sog. „Blinde Karawane“: Die Teens wurden mit verbundenen Augen und der eindringlichen Bitte um absolute Ruhe einzeln bis zum Startpunkt des Unternehmens geführt: Mit-ten im Wald – an einer interessanten Stelle – war ein 100-Meter-Seil gespannt. Die Teens bekamen nun die Aufgabe, sich blind an diesem Seil entlangzutasten. Spürten sie einen Knoten im Seil, galt es etwas zu erhö-ren (Vogelgezwitscher, Wasserplätschern...). War eine Schleife am Seil angebrachte, war etwas zu riechen (Blumen ...). Und ging ein kleineres Seil vom Hauptseil ab, musste ge-fühlt werden, was sich am Ende desselben befand (Pilze z.B.). Sie arbeiteten sich allein, blind und mit intensivem Gespür an diesem Seil entlang (im Zickzack, durchs Gebüsch, auch schon mal durch einen Bach). Am Ende des Seils wurden sie von einem Mitarbeiter bis zur Endstation geführt, wo ihnen Fragen gestellt und die Antworten protokolliert wurden: Wie lang ist das Seil? (aufgrund der intensiven Sinneseindrücke schätzen manche bis zu 500 m) Was hast du unterwegs gesehen, gerochen, gefühlt? Und schließlich eignet sich das Seil selbst, um an Gottes Wort zu erinnern, dass bei unsicherem Gang auf verworrenen Lebens- wegen Orientierung bietet ...

Beeindruckend ist auch die gezielte Be- obachtung einer Abenddämmerung. Man braucht dafür wolkenlose Wetterverhält- nisse, einen übersichtlichen Ort mit Blick ins Weite, Isomatten, Knicklichter, Stifte, Däm- merungsprotokolle und eine disziplinierte Gruppe. Das Protokoll enthält eine Tabelle mit etlichen Fragen: Wann geht die Sonne am Horizont unter? Wann kann man keine Farben mehr erkennen? Wann hört man den ersten Nachtvogel? Wann ist der erste Stern sichtbar? Wann beginnt es feucht zu



„Ich preise dich darüber,
dass ich auf eine erstaunliche
Weise gemacht bin ...“ Psalm 139

werden? usw. Zum Eintragen der Uhrzeiten reicht das Knicklicht als Lichtquelle. Mit Hilfe einer Sternkarte oder einem Teleskop könnte man noch ein wenig Astronomie hinzufügen. Lässt sich die Gruppe darauf ein, wird die Dämmerungsbeobachtung zu einem eindrucklichen Erlebnis. Und irgendwann kann man dann mit Lobpreis beginnen und Lieder singen wie „Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich“ und Psalmtexte lesen wie „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und das Himmelsge- wölbe seiner Hände Werk“ (Psalm 19).

Es gäbe noch manches zu berichten von Naturexperimenten, erlebnispädagogischen Anwendungen oder vom großen „Knobi- Lobi-Abend“. Was ich unterm Strich sagen

will, ist jedoch kurz und einfach: Kindern und Jugendlichen den Zugang zur Schöp- fung zu eröffnen, macht Spaß und lohnt sich.

Markus Schaller

Markus Schaller ist ver- heiratet mit Antje, die beiden haben vier Kinder. Er ist in der Arbeitsge- meinschaft der Brüder- gemeinden (AGB) als Referent für Schulung & Theologie angestellt.

